

Adenauers Osmose

Von PETER GLOTZ

DIE WELT 24.04.1991, Seite VIII

Langfristige politische Klimawechsel rufen unvermeidlich die berühmte Frage auf den Plan, wer (bei der Prognose der Veränderungen) denn nun „recht behalten“ habe; so auch die – als Folge eines derartigen Klimawechsels zustande gekommene – Wiedervereinigung Deutschlands. Also behaupten die Advokaten des politischen Tagesbetriebs inzwischen, die Vereinigung des Jahres 1990 habe die Politik Konrad Adenauers zwischen 1945/46 und 1963 „bestätigt“. Schließlich sei es genauso gekommen, wie der Alte vorhergesagt habe: Eine „Politik der Stärke“ habe die Sowjetunion gezwungen, die DDR aus ihrem Machtbereich zu entlassen.

Der Politikwissenschaftler Rainer Zitelmann, der gerade im Straube-Verlag ein Buch über „Adenauers Gegner. Streiter für die Einheit“ vorgelegt hat, will sich in gut politologischer Zurückhaltung zu dieser Frage nicht äußern. Aus seinen Texten über Jakob Kaiser, Kurt Schumacher, Thomas Dehler, Gustav Heinemann und Paul Sethe geht trotzdem hervor, daß solche nachgeschobenen Klüngeleien keinen Sinn machen. Das Buch zeigt nämlich – vor allem durch eine Fülle von Zitaten aus der zeitgenössischen Debatte –, daß es zwischen dem an seinen Landsleuten zweifelnden, universalistisch-katholischen Erzföderalisten und Antipreußen Adenauer und seinen nationalen Widersachern

Rainer Zitelmann:
Adenauers Gegner
Streiter für die Einheit. Straube Verlag, Erlangen. 232 S., 28 Mark.

einen tiefen Auffassungsunterschied über die Nation im allgemeinen und das Bismarck-Reich im besonderen gab.

Der wachsende Respekt, der Konrad Adenauer inzwischen auch bei politischen Gegnern entgegengebracht wird, muß seiner hellsichtigstarrköpfigen Europäizität gelten, nicht einer angeblichen Sehergabe, mit der er zu Stalins Zeiten Gorbatschow vorhergesehen hätte. Zitel-

manns Buch zeigt, daß Adenauers Kritiker gute Argumente hatten, wenn sie ihm vorwarfen, daß er Europa wichtiger nehme als die Wiedervereinigung. Bleibt als einzig heute interessante Fragestellung nur noch, ob wir einsehen, daß der tief im 19. Jahrhundert verwurzelte Konrad Adenauer mit dieser Option „moderner“, sprich: zukunftsöffener war als so manch braver Zeitgeistritter, der angesichts der Leipziger Montagsdemonstrationen in all ihrem Themenwechsel in sich wieder die Sehnsucht nach nationaler Tiefe entdeckt.

Zitelmanns Protagonisten waren sehr verschiedene historische Figuren; man kann sie nicht über einen Leisten schlagen. Der auch nach zehn Jahren Konzentrationslager ungebrochene Sozialist Schumacher sah durchaus, daß es „das System der Nationalstaaten“ war, das „die Situation von 1939 heraufbeschworen hatte“, aber er fürchtete, daß den Demokraten wie 1933 nationale Unzuverlässigkeit entgegengehalten werden könnte, und setzte deshalb – gegen französischen und russischen Nationalismus – auf die nationale Karte.

Thomas Dehler dagegen war ein ungebrochener kleindeutscher Nationalliberaler: „Wir gehen vom Bismarck-Staat aus und versuchen zu retten, was von ihm übrig ist.“ Heinemann, ganz und gar kein naiver Pazifist, hatte mit Adenauer eher demokratisch-methodische als weltanschaulich-konzeptionelle Probleme; er war in einer Sache, für die er als Innenminister zuständig war, autoritär übergangen worden.

Und der Journalist Sethe hat Adenauers erfolglosen christlich-sozialen Antipoden Jakob Kaiser zwar – zum Beispiel bei der großen Kontroverse um die Stalin-Note 1952 – mehrfach zum Kronzeugen aufgerufen. Sein rechts-hegelianischer Staatsbegriff („Der Staat steht über der innenpolitischen Ideologie“) und seine Fähigkeit zu kalter Analyse unterschieden sich aber sehr von Kaisers zuweilen idyllischer Brücken-Theorie („Es darf keinen östlich oder westlich orientierten Politiker geben“).

Das Verbindende zwischen diesen sehr unterschiedlichen Gegenspielern Konrad Adenauers war ihre Unterschätzung der europäischen Idee. Während Adenauer sich so sehr in eine modernisierte Reichsidee vereinigter Staaten von Europa verbissen hatte, daß er für 1954 direkte Wahlen zu einem europäischen Parlament voraussah, setzten seine Gegner auf den kleinen Realismus des Wahrscheinlichen. Kaiser: „... nicht der geeignete Augenblick, nach den vereinigten Staaten von Europa zu rufen“. Heinemann: „... wenn ich nach Berlin will, steige ich nicht in einen Zug nach Paris“. Dehler: „Das Hemd eines nationalen Staats liegt uns näher als der Rock einer supranationalen Vorstellung.“ Und so weiter und so fort.

Die Überlegenheit Adenauers lag in seiner landsmannschaftlich und religiös fundamentierten Idee eines föderalistisch organisierten europäischen Bundesstaates; er agierte sozusagen auf der geistigen Grundlage von Herder und Novalis (die er vermutlich nie gelesen hatte), während seine Gegner über Fichte nicht hinaus kamen. Paradox, aber wahr: Der Verächter aller politischen Theorie, Konrad Adenauer, setzte sich durch, einfach weil er die bessere Theorie in rheinisch-katholischer Osmose aufgenommen hatte.

Interessant an Zitelmanns Buch ist ein Nebenprodukt seiner vorsichtigsachlichen, fast timiden Porträts: Die Auseinandersetzungen mit dem souverän-machtbewußten Adenauer waren weit heftiger als in späteren Kabinetten, zum Beispiel bei Schmidt oder Kohl. Welcher neuere Minister hat die Steifnackigkeit Heinemanns, das konvulsivische Temperament Dehlers gezeigt, von der leidenschaftlichen Rigorosität Schumachers nicht zu reden? Die politische Kultur der Gegenwart ist moderater geworden. Oder flacher? Feiger? Ärmer?

Das Buch Zitelmanns ist lesbar und interessant, wenn auch allzu bemüht. 538 Anmerkungen für vier Politiker und einen Journalisten sind zu viel der Ehre.